

„Sie sind wohl Philosoph!“

Nun bin ich schon einige Zeit in Russland. Auch habe ich schon ausreichend russisch philosophische Luft geschnuppert und da man mir nun die Möglichkeit gibt einen Artikel hier zu veröffentlichen, was sollte mir besseres einfallen als meine Eindrücke hierzu aufzuschreiben. Meine russisch philosophischen Eindrücke.

Zu russisch philosophischen Eindrücken lässt sich sicherlich vieles sagen. Mir ist eines insbesondere aufgefallen: Das häufige Fehlen, Nichtvorhandensein einer wichtigen philosophischen Frage, die unumgänglich ist, für das Verständnis von Philosophie. Diese Frage werde ich versuchen zu stellen und versuchen zu erläutern, um mit ihr den Versuch zu wagen der Philosophie ihren Stolz wiederzugeben, sie als das benennen, was sie ist: Die wichtigste aller Künste, diejenige nämlich, die alle Künste zusammenfasst und gleichzeitig über allen Wissenschaften steht und eine jede in ihre Schranken zu weisen weiß.

In allem, was wir heute lernen, geht es nicht darum Wissen anzusammeln und möglichst viel davon verstauen zu können. Die beste und größte Bibliothek ist zu nichts zu gebrauchen, wenn sie nicht katalogisiert ist, wenn man in ihr nicht finden kann, was man braucht. Zu wissen, wo Brauchbares zu suchen und zu finden ist, das ist die Kunst des Gelehrten. Sie setzt aber auch ein weiteres voraus: Zu wissen, was man braucht. Es ist gewissermaßen sinnlos in eine Bibliothek zu gehen ohne zu wissen, was man in ihr braucht. Es kann vielleicht interessant sein, aber es ist in den seltensten Fällen produktiv. Man muss wissen, was man will, was man von der Bibliothek erwartet, um einen Nutzen von ihr zu haben (Lesen Sie mal 700 Seiten Kant, ohne zu wissen, was Sie von ihm wollen und Sie werden sehen, wie wenig Ihnen Kant zu sagen hat!).

Und so ist es auch mit der Philosophie, wenn man nicht weiß, was man von ihr will, dann wird sie sinnlos. Dies steht im Gegensatz zu den erlernbaren Techniken verschiedener Wissenschaften, die auch fordern, dass man weiß, was man von ihnen will, die allerdings auch ohne dieses Verständnis funktionieren: Ein Ingenieur kann durchaus funktionstüchtige Brücken bauen, ohne zu wissen, was er von seiner Wissenschaft will. Philosophie aber kann eben nicht aus dem hervorragenden Beherrschen von Logik oder Philosophiegeschichte praktiziert werden. Philosophie ist vielmehr eine Kunst, die zu beherrschen man erlernen muss. Wir können dazu Techniken lernen wie mathematischen Formeln oder Regeln zur korrekten Prosaanalyse. Gleichwohl wird Philosophie durchaus als eine solche erlernbare Technik verstanden, es wird ja jedem Philosophiestudenten erzählt: „Ein Mensch, der Mathematik studiert wird Mathematiker, ein Mensch der Philosophie studiert, wird allerdings nicht unbedingt Philosoph!“ Um damit dem Studenten zu sagen: „Du lernst vielleicht die Technik der Philosophie, aber nicht die Philosophie selbst!“ Wenn nun aber Philosophie nur in der Technik der Philosophie nicht existieren kann, was lernt der Student dann?

Und doch! Gerade das ist es, was wir brauchen: Als Philosophen müssen wir den Mut haben zu sagen: „Ja, ich habe Philosophie studiert, ich bin ein Philosoph!“

Denn was ist Philosophie? Sie ist eine Kunst! Was für eine Kunst ist sie? Sie ist die Kunst des Lebens! Aber was ist das?

Nehmen wir den Namen der Philosophie. Philosophie heißt: Die Liebe zur Weisheit. Und was ist hier nun Liebe? Liebe ist ein bejahendes Gefühl, ein stolzes Gefühl. Ein Gefühl allerdings, etwas zutiefst subjektives also. Dennoch ein lautes JA! Und Weisheit? Weisheit ist eben nicht Klugheit, keine Technik der Mathematik, kein Auswendigkönnen von Regeln für die Prosaanalyse oder ein Aufsagen der Kategorien bei Aristoteles. Weisheit selbst ist die Kunst sein Leben in der Hand zu haben und eventuelle Techniken zu diesem Zwecke zu benutzen, aber sie stets als Techniken, d.h. Mittel zum Zweck, zu verstehen. Weisheit ist die Kunst sein Leben zu führen. Weisheit ist die Kunst das eigene Leben als eben das eigene Leben zu erkennen. Die Kunst, nichts gelten zu lassen als die Absolutheit des eigenen Lebens.

Aber was ist das: Leben?

Leben ist zunächst stets mein Leben: Leben fängt mit meiner Geburt an und hört mit meinem Tod auf. Alles, was zwischen diesen beiden Pfeilern geschieht, ist mein Leben. Alles andere, das sich scheinbar vor meinem Leben oder nach meinem Leben abspielt, ist nicht etwas, was sich außerhalb meines Lebens befindet. Die Geschehnisse, die vor oder nach meiner Zeit auf der Welt sich ereignen, sind keine Geschehnisse außerhalb der Grenzen meines Lebens. Sie sind keine Geschehnisse außerhalb von mir. Sie sind nicht extern. Sie sind immer nur Geschehnisse, die sich zu mir irgendwie verhalten, indem sie in ihrem Zukünftigen oder Vergangenen sich zu mir in meinem Hier und Jetzt beziehen.

Nehmen wir ein Beispiel aus der Geschichtswissenschaft um dies zu verdeutlichen: Was ist in der Geschichtslehre wichtig? Nun wird man sagen: Das, was passiert ist, die Geschichte eben.

Allerdings ist nicht das Geschichte, was passiert ist, sondern das, von dem wir ausgehen, dass es passiert ist. Geschichtswissenschaft beschäftigt sich nicht mit dem, was wirklich passiert ist, sondern mit dem, vom dem wir ausgehen, dass es passiert ist unabhängig davon, ob diese Tatsachen je überhaupt so passiert sind, ja auch unabhängig davon, ob diese Tatsachen überhaupt passiert sind. Ob es Lenin je gegeben hat oder nicht, ist vollkommen egal, denn wir beschäftigen uns heute mit Lenin, als ob es ihn gegeben hätte: Es spielt heute keine Rolle, ob Lenin je wirklich so gelebt hat. Es spielt eine Rolle, wie wir ihn heute verstehen, nicht wie er wirklich gewesen ist.

Geschichtswissenschaften sind ein Paradebeispiel dafür, dass eine Wissenschaft nichts über die Vergangenheit sondern immer nur über die Gegenwart aussagt: Es geht in der Studie um Lenin doch nicht um Lenin, sondern um mich, der ich mich mit Lenin auseinandersetze, um mich, der ich in einer Gesellschaft lebe, die sich auch irgendwie zu Lenin verhält, so dass ich mich in meinem Verhältnis zu Lenin damit auch mit meinem Verhältnis zur Gesellschaft auseinandersetze. Es geht nicht um Lenin; es geht erstens um mich und zweitens um mich als einen Teil der Gesellschaft.

So ist es auch in der Philosophie: Es geht immer nur um das eine: Um mich, bzw. um mich und meine Rolle in der Gesellschaft. Und diese Frage muss klar vor Augen stehen, wenn Philosophie betrieben wird: Was bedeutet das, was ich hier mache, für mich und mein Leben (in seiner Gesamtheit, die immer mit der mich umgebenden Gesellschaft verbunden ist)?

Lese ich also beispielsweise Kant, dann lese ich ihn mit der Frage: Was kann Kant mir geben, das mir in meinem Leben weiterhilft? Oder spitz formuliert: Wie werde ich mit Kant etwas weiser? Denn Kant und seine Philosophie sind sinnlos, wenn sich nicht ihr Sinn in mir schöpft. Ein Ingenieur kann eine Brücke bauen, ohne sich mit dieser zu identifizieren und sein Werk kann dennoch relativ sinnvoll sein. Philosophie allerdings niemals. Philosophie kann nicht für sich alleine stehen, sie braucht immer den philosophierenden Menschen. Und das ist der Mensch, der sich seinem Hier und Jetzt bewusst wird. Philosophie ist immer das Bewusstsein der Einzigartigkeit meiner Selbst, meines Lebens, des Lebens überhaupt.

Und so ist das große Missverständnis der Philosophie, welches sich durch die Philosophiegeschichte zieht und auch heute überall zu finden ist, der Irrglaube, es ließe sich in einer Regelfindung und Erklärung des Lebens durch das Aufzeigen von Regelmäßigkeiten in induktiven Prinzipien irgendetwas beweisen oder über das Leben aussagen. Dies führte und führt nach wie vor immer zu so genannten Metaphysiken, die die Welt und das Leben in ein erklärtes System bringen, von welchem dann wieder deduktiv auf das eigene Leben geschlossen werden kann. Es wird hier die Einzigartigkeit meiner selbst zerstört, denn ich werde zu reiner Gesetzmäßigkeit: Ich selbst werde in dem Verständnis einer Regel verstanden, nicht mehr als das, was ich bin: ein Leben zwischen Geburt und Tod: Hier hört Philosophie auf.

Andere Wissenschaften mögen mit diesen Prinzipien gut fahren: Ein Ingenieur baut eine Brücke und wenn die Brücke funktioniert, dann spielt die Bedeutung seiner Methoden weniger eine Rolle.

Aber wann funktioniert ein Mensch? Wann funktioniert mein Leben? Was soll ich tun? Diese alte Frage fragt sich in mir neu. Was bin ich in meinem Hier und Jetzt? Oder besser: Wie gehe ich mit meinem Hier und Jetzt um (Philosophie ist immer praktisch!)? Diese Fragen beantworten sich nicht in induktiver Wissenschaft, sie werden von dieser nur verdeckt. Die induktive Wissenschaft etwa stellt nun die Frage wie folgt: „Wen braucht ein Sterbender, einen

Philosophen oder einen Arzt? Einen Arzt natürlich, damit er das Leben verlängern kann, ein Philosoph kann nur reden!“

Dies ist der Fehlschluss der Wissenschaft, der diese als einen Irrglauben aufweist. Das Leben ist endlich, und auch wenn mir ein Arzt mein Leben verbessert, ein Ingenieur eine Brücke nach Russland baut, so dass ich dieses wunderbare Land erfahren darf, so stößt die absolute Grenze meines Lebens, der Tod, in ihrer Absurdität alle andere Gewissheit um: Einem Sterbenden hilft kein Arzt! Einem Sterbenden hilft nur der Philosoph, der er selbst ist!

So wichtig die induktive Wissenschaft für die Bequemlichkeit unseres Alltages sein kann, in der Auseinandersetzung mit dem Wunder, das wir Leben nennen, und das wir selbst sind, kann sie uns nicht helfen: Nur der Philosoph hilft. Der Philosoph allein, der wir selbst je sind, kann die Fragen stellen: Nach Tod und Endlichkeit überhaupt (Zeit). Nach dem Werkzeug, mit dem das Leben erkundet wird: Der Sprache. Nach der Ursache dessen, dass wir dieses Werkzeug beherrschen und über es verfügen: Der Gesellschaft, der Umwelt. Das sind Fragen der Philosophie, über die wir in unserer Einzelheit nicht hinauskommen werden:

„Das Einzelne dient nicht einfach zur Bestätigung einer Gesetzmäßigkeit, von der aus in praktischer Umwendung Vorraussagen möglich werden. Ihr [der historischen Erkenntnis] Ideal ist es vielmehr, die Erscheinung selber in ihrer einmaligen und geschichtlichen Konkretion zu verstehen. Dabei mag noch so viel allgemeine Erfahrung wirksam werden: das Ziel ist nicht, diese allgemeinen Erfahrungen zu bestätigen und zu erweitern, um zu Erkenntnis eines Gesetzes zu gelangen, etwas wie Menschen, Völker, Staaten überhaupt sich entwickeln, sondern zu verstehen, wie dieser Mensch, dieses Volk, dieser Staat ist, was er geworden ist – allgemein gesagt: wie es kommen konnte, daß es so ist“ [*Gadamer, Hans-Georg: Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen, 1990: 10*].

Und in diesem Sinne wollen diese Sätze auch verstanden werden: Als ein Appell JA zu sagen: Zur Philosophie. Sich dazu zu bekennen Philosoph zu sein. Sich in die Einzigartigkeit seines Lebens zu wagen und es als Unmündigkeit zu erkennen, den Behauptungen der Wissenschaft über das eigene Leben einfach Glauben zu schenken.